

Der Schweinfurter Katastrophe von 1250 auf der Spur

Ein Aufwärtener Fund in der Mainberger Straße auf ein wichtiger Beitrag zur Frühgeschichte der Stadt

Als im Jahre 1934 die Stadt Schweinfurt festlich ein 700jähriges Jubiläum feierte, war diese Feier auf einem königlichen Brief vom 3. Januar 1254 begründet. In diesem Brief wird ein Stadtverdorben als Folge einer Fehde zwischen dem Hochstift Würzburg und dem Grafen von Henneberg um 1250 erwähnt. Schweinfurt war schon eine Stadt des Reiches und zumindest in ihren wesentlichen Beständen vertrieht worden. Wo lag nun aber diese Stadt und wo sind die Spuren ihrer Zerstörung zu finden? Dieser Frage mußte mit den Methoden der Archäologie nachgegangen werden.

Die Untersuchung wurde im Gebiet der „Altstadt“ durchgeführt und angeregt durch einen Hinweis, daß dort ein Kanalgraben ausgehoben werde. Eine Beobachtung der Erdarbeiten war hier besonders angebracht, da bei einem Kanalgraben ein verhältnismäßig großes Gebiet durchschnitten wird



und damit die Möglichkeit der Fortführung eines Fundkomplexes viel eher gegeben ist. Ein solcher Kanalgraben entspricht dem „Sachgraben“, wie er fast stets vom Archäologen vor einer Sockeluntersuchung angelegt wird. Bei dem sofortigen Aufsuchen der Baustelle unmittelbar neben der Mainberger Straße fand ich fast am Ende des langen Grabens in einer Abzweigung eine auffallende Verfärbungsschicht, die sich bei näherer Betrachtung als Brandschicht auswies (Abb. 1: Lageplan aus dem Jahre 1910 mit zwei alten und der neuen Fundstelle). Wie die Schnittzeichnung des Ost-Profiles (Abb. 2) deutlich erkennen läßt, zog sich diese Brandschicht in einer Tiefe von 1,50m des

Meter lang in der nach Süden gerichteten Abseignung zur Straße hin. Unter den Steinresten einer Gartenmauer erdete die Schicht scharfwinklig mit einer besonders kräftigen Holzkohlenpackung, die den anliegenden gewachsenen Lößboden stark rot gefärbt hatte. In diesen starken Holzkohlenschichten war noch deutlich die Struktur der verbrannten Balken zu sehen. All das bewies, daß wir es mit der ursprünglichen, unveränderten Lagerung der Schicht zu tun hatten. Zwischen dem dunklen Band waren Hüttenlefen (d. i. der rot gebrannte und durch den Brand zingelburt gewordene Lehen des Flechtwandbewerfes) und Steine eingelagert. Eine darüber liegende Ansammlung von Tierknochen fand sich auf beiden Seiten des Grabens.

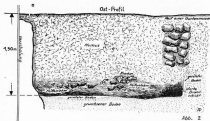
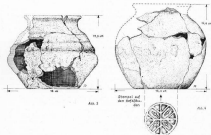


Abb. 2

Soweit war die Situation eindeutig: es handelte sich um die primär gelagerte Brandschicht eines Gebäudes, das mit seiner Breitseite zum Main hin gelegen hatte. War es aber ein Gebäude, das um 1250 zerstört worden war? Um diese Frage beantworten zu können, bedurfte es noch der Belegstücke, d. h. es mußten Metall- und Scherbenfunde gemacht werden. Dank der sofortigen Initiative des Herrn Oberbürgermeisters konnte an beiden Seiten der Graben ersondert werden und bei der nun erst möglichen genauen Untersuchung der Schicht, kamen, in viele Teile zerbrochen und fest in die Brandschicht eingepackt, die Scherben zweier Gefäße zutage, die die zeitliche Einordnung der Fundstelle ermöglichten. Das erste Gefäß (Abb. 3) war durch den Brand stark zerfallen, der Ton gesprungen und in seiner Form etwas deformiert. Das andere Gefäß (Nr. 4), das ebenfalls in viele Scherben zerdrückt war, ließ nach dem Zusammensetzen auf dem Boden einen sehr interessanten Stempel erkennen. In Kreuzform angeordnet haben wir viermal die Lebensrose mit schmalen Kreuz-Palmetten. Vielleicht liegt hier noch ein Nebenbeispiel heidnischer und christlicher Symbolik vor! Die wichtige Erkenntnis, die durch die beiden, in ihrer Form voll bestimmten Gefäße gewonnen ist, liegt in ihrer zeitlichen Einordnung in das 13. Jahrhundert. Eingangs hatten wir das Ereignis des Stadtverfalls mit der Zeit um 1250 festgesetzt, also in die gleiche

Zeit, aus der diese Gefäße stammen. Verglichen wir nun diese Fundstelle auf dem Plan (Abb. 1) mit den zwei früheren, im Jahre 1910 verzeichneten, so ergibt sich doch ein gutes Vorstellungsbild, zumal damals auch schon Gefäße sichergestellt worden waren, die gleichfalls dem 13. Jahrhundert zugehören und von denen zwei ebenfalls einen einfachen Bodenstempel tragen.

Mit diesem Ergebnis ist noch keinesfalls die Frage der alten Stadt Schweinfurt völlig geklärt, aber es ist ein wichtiger Beitrag für die Erhellung der Frühgeschichte geworden. Leider hat man bisher versäumt — mit Ausnahme je-



ner Fundaufnahme im Jahre 1910 — bei Grabungen im „Altstadt-Gebiet“ auf derartige Verfallungen im Boden zu achten und Scherben sicherzustellen. Das Versäumnis ist nicht mehr nachholbar. Für die Zukunft jedoch muß es eine erste Mahnung sein, auf diese Dinge zu achten und sich der großen Bedeutung bewußt zu sein. Was oft in Unkenntnis oder Interessenlosigkeit als wertlose Scherben weggeworfen wird, ist in Wahrheit eine nicht mehr zu ersetzende Urkunde, die in der Hand des Fachmannes zum wichtigen Beitrag unserer geschichtlichen Erkenntnis werden kann. Daher sei an den Schluß dieser Betrachtung der Appell gestellt, diese Arbeiten über die urkundswarme, ja vielfach urkundenreiche Zeit zu unterstützen. Die modernen technischen Mittel bei den Bauarbeiten sind ebenfalls eine Gefahr für die Archäologie, da sie meist schon vor dem Erkennen die Spuren zerstören. Nützen wir daher all die Gelegenheiten, die sich uns bieten, um unserem geschichtlichen Bild festere Konturen geben zu können.

Am Tage der vierzig Märtyrer

10. März 1633

(Dem Volkesmund nachentziffelt)

Seit einer Woche war Tauwetter in den Schnee gefallen.

Durch das Aischthal wälzten sich braune, ungarne Wasser. Schmutzig und überglutend polterten sie um die Mauern des alten Hirschstädter Schlosses, und stauten sich vor der hochbogigen Brücke.

Aus dem schmalen Fensteritzchen des alten Schlosses Gaswin an der Hirschstädter Aisch schob sich hin und wieder ein häßiger Männerkopfl. Sein Blick war in die Weite gerichtet. Er glitt über das Gebrause des Flusses hinweg durch die überschwemmten Wiesen und suchte den weiten Horizont mit angespannten Mienen ab, während er innerlich in dumpfen Selbstgesprächen mit sich selber lag. „Hier kann der Schwede nicht an die Mauer herankommen. Wir werden ihm einen üblen Empfang bereiten — und unsere Aisch hat einen besonderen Trank für ihn gekraut. Ihr Heiligen im Himmel, seid mit uns im Bunde! Sankt Nepomuk, verteidige unsere gute Brüder! Glorreiche Mutter Maria, die empfehle ich mein Weib und mein Kind! Hochgelobet seist du in Ewigkeit, Amen!“ Und er neigte ein Kreuz mit schweren, ungeschickten Händen auf seine Stirne, auf den harten Mund und die breite Brust und mit einer demüthigen Neigung des Kopfes, als stünde er selbst vor dem Madonnenbilde in seiner Stube dabem am Marktplatz, sog er den Kopf wieder aus der Maueröffnung zurück.

Drinne wartete schon eine Schaar von Männern auf seinen Bescheid. Sie glichen ihm alle an Alter und Entschlossenheit. Sie hatten alle Weib und Kind. Und sie hatten alle diese Verteidigung des letzten Bollwerkes der Stadt übernommen, weil aus ihnen die Ahnfrau eines Fürstengeschlechtes stammte. So standen sie in einer frommen, düstern Todesbereitschaft auf ihrem Posten in einer für die Stadt selbst etwas fernem Reserve. Die übrigen Bürger der Stadt waren alle dem Kampfe näher. Je nach Zünften hatten sie die einzelnen Abschnitte der Stadtmauer bezogen. Schmiede, Metzger, Mauerer, Schreiner und Böttner gruppirten sich um das Hamburger Thor und den Storchenturm; denn hier erwartete man zuerst den Feind, der östlich von der Stadt hinter der Höhe von Eitzelskirchen eine Schanze aufgeworfen hatte und von hier aus den Sturm vorbereitete. Die Schneider mußten sich mit ihrem weniger gefährlichen Mauertheil bei der Kirche begnügen, während an sie wieder größere Zünfte angeschlossen, die das Nürnberger Thor innehaben. So waren die Schneider von kräftigeren Bürgern gleichsam in die Mitte gerufen. Dazu stand hinter ihrem Rücken noch der alte, wehrhafte Kirchthurm und endlich noch die Macht des Gebetes, die Sturmschwere der Gläubigkeit, die sich um den Priester in der Kirche schartz und mit ihrem beharrlichen Misereere nobis den Herrn des Himmels selber zum Kampfe rief.

Gott helfe uns und der heilige Liga!

Misereere nobis.

Er stärke unseren Arm und unseren Glauben!

Misereere nobis.

Wider den Teufel und seine Heere!

Misereere nobis.